

Die Krankheit und wütete auch in dem kleinen Lindenu, das bisher von der Contagion ganz verschont geblieben war. Der erste Pestfall ereignete sich in Fürstenhain am 25. Mai und dieses kleine Häuslerdörschen scheint geradezu der Pestherd der Parochie in jener Zeit gewesen zu sein, denn von dort aus verbreitete sich die Seuche, nachdem das ganze Dörschen infiziert war, über das „Forwerk“ (die Gegend der heutigen Vorwerkstraße), das damals noch eine gewisse Sonderstellung einnahm, nach dem Hauptort. Die engen Wohnverhältnisse und die damit verbundenen mangelhaften sanitären Verhältnisse mögen dem Umsichgreifen der Krankheit außerordentlich Vorschub geleistet haben.

Der damalige Pfarrherr von Köpchenbroda, Mag. Johann Georg Lucius, scheint geahnt zu haben, was dem Orte, der Parochie bevorstand. Mit dem ersten Pestfalle unterbrach er im Totenregister der Kirche die Reihe der Aufzeichnungen der normalen Todesfälle und begann, eine Seite überschlagend, das Register der Verstorbenen des Jahres 1680 auf dem nächsten Blatte von neuem. Später jedenfalls schrieb er auf die leere Seite folgende Worte:

Durch Gottes heiliges Verhängnis sind präsent Pestis tempora in diesem Jahre folgende Personen mehrtheils an der Contagion binnen 2, 3 bis 4 Tagen hingestorben und fast alle auf hiesigem Gottesacker unter Kirchengeläute beygesetzt, nachmalen das Leichenbegängnis mit Predigen und Singen begehreter Mäßen gehalten, auch darzu den Tag zuvor mit 3 Pulsen ohne Ansehen der Leichenanzahl eingeläutet und welchen Tag solches geschehen bey jeder Person Alter notiert worden in gratiam posteritatis et Dei successorum.

Die Pestleichen wurde demnach ohne alle Feierlichkeiten der Erde übergeben und erst nach dem Erlöschen der Seuche die Trauerfeierlichkeiten bei den Einzelnen nachgeholt.

Die Kurve der Pestfälle stieg von 5 Fällen in den letzten Tagen des Mai auf 33 im Juni, das gleiche im Juli und auf 59 Todesfälle im August. Nach einem geringen Rückgange im September schwoh die Krankheit im Oktober zur Katastrophe an. 71 Todesfälle verzeichnet in diesem Monat das Totenbuch der Kirche. Im November sank die Zahl der Verstorbenen auf die Hälfte des Vormonats, um dann im Dezember langsam zu erlöschen. Die höchste Tageszahl erreichte der 24. August mit 8 Pesttoten. Insgesamt hatte die Krankheit in reichlich sieben Monaten des 1680. Jahres 279 Personen aus dem Kirchspiel dahingerafft. Die normale Sterblichkeit betrug in 12 Monaten von 1679 38 Personen, 1681 nur 26 und 1682 33 Gemeindeglieder. Durchschnittlich pro Jahr also 32 Personen. Das Pestjahr 1680 hatte diese Zahl um fast das Neunfache übertroffen.

In gewöhnlichen Zeitläuften war es im Kirchspiel Sitte, daß jede Familie die letzte Ruhestätte eines ihrer Mitglieder selbst grub oder von Nachbarn oder Tagelöhnern bereiten ließ. Diesen Gebrauch hatte man noch bis zum Jahre 1846 beibehalten. Während der Pestzeit aber mußte man von diesem patriarchalischen Gebrauche absehen. Man stellte besondere Totengräber an, die

das Bestatten der Leichen zu besorgen hatten. Anscheinend hat sich aber keiner der Einheimischen für diesen Posten gefunden. Man nahm Fremde, vielleicht Landsfahrer, von denen man mitunter nicht einmal den Namen wußte. Als am 10. Juni ein solcher Gesell starb, wußte Pfarrer Lucius nichts weiter an Personastien desselben zu berichten, als daß er notierte:

Am 10. Juni Wenzel N. (!) ein Totengräber aus Böhmen.

Auch der zweite Totengräber, der seinem Geschoss fünf Tage später im Tode folgte, war ein Böhme: Veit Stanik von Melnik aus Böhmen, der ander Totengräber meldet das Totenbuch am 15. Juli. Am 19. September stirbt der dritte Totengräber; ein Christoph Lohse aus Dresden.

Welch menschliche Tragödien bergen die kurzen, lakonischen Notizen des damaligen Pfarrherrn im Totenregister. Hier die eine: Die Tochter eines Köpchenbrodaer Bauern hatte nach Weistroppe geheiratet, der dortige Schankwirt Kanfit war ihr Gatte. Besorgnis vielleicht um die alten Eltern, trieb sie herunter, ihre Angehörigen aufzusuchen. Sie kehrte nicht wieder in das Haus ihres Gatten zurück. Am 26. Juni grub man ihr auf dem Gottesacker draußen das Grab und kurz darauf bettete man auch ihr 3jähriges Söhnchen, ein Pestopfer wie seine junge Mutter, in die Erde. Der Vater und Gatte sah keines von seiner lebensfrisch von ihm gegangenen Familie wieder.

Oben in Lindenu, auf das wir noch zurück kommen, erfaßte die Seuche auch die Familie des Bauern Seeger. Jacob, der Hausvater steht am 31. Mai als eins der ersten Opfer sein Weib hinterleben. Nicht lange trauerte er ihr nach, auch in ihm schläft schon der Keim des Todes. Vier Tage später schaukelt man auch ihm die letzte Ruhestätte. Zwei Kinder sind plötzlich Waisen geworden. Da erfaßt die Seuche in dem infizierten Gehöft auch diese, am 9. Juni stirbt das erste, 2 Tage später das zweite der elternlosen Kinder. Die vierköpfige Familie ist innerhalb 11 Tagen restlos aus dem Leben getilgt. Und wie es der Seegerschen Familie geschah, erging es der Lindenuer Witwe Mühle und ihren beiden Kindern. Auch sie wurden fast in der gleichen Zeit alle drei von der Pest hinweggerafft. Innerhalb eines Monats starb ebenfalls in Lindenu die gesamte Familie des Hutmanns Hille aus; erst der Vater Georg, dann dessen drei Kinder. Nur die Mutter blieb, des Gatten und der Kinder beraubt, zurück.

Im August griff die Pest auch hinaus in die Berghäuser, auf die Weinberge. Winzer und Angehörige derselben finden sich im Begräbnisregister. „Auf einem Berghause“ heißt dann ziemlich unbestimmt als Angabe des Todesortes.

Der Viertelsmeister und Gutwetterer Nyrrer aus Dresden war vor der Ansteckung in Dresden auf sein Löhniger Berghaus entflohen. Auch dort lauerte das Gespenst der Pest auf ihn und die Seinen. Am 20. August stirbt sein Sohn Paulus, „der Kaufmannschaft zugetan“, zwei Tage darauf er selbst.

So sprechen die trockenen Eintragungen noch in vielen Fällen eine eindringliche, grausige Sprache von den Leiden und den Schrecken dieser entsetzlichen Pestmonate. Wie früher schon in Raundorf und Zitzschewig wurde 1680 auch in Lindenu ein Gottesacker eingerichtet. Ein Feldstück an der Moritzburger-, jetzt Dippeldorfer Str. nach dem Busche zu wurde dazu bestimmt.

Der Lindenuer Pestfriedhof liegt gegenüber dem heutigen Nieth'schen Grundstück (Nieth's Weinstuben) in dem Besitztum der Frau Inspektor Winkler. Wie mir berichtet wird, sind auch dort schon, wie auf dem Raundorfer Pestfeld, gelegentlich Reste der vor 250 Jahren bestatteten Pestleichen zu Tage gekommen.

Am 30. Mai 1680 beerdigte man auf demselben die erste Pestleiche, die Ehefrau Maria des Lindenuer Bauern Martin Rudiger; Tags darauf bettete man deren 5jähriges Töchterchen neben die Mutter. Die Seegersche Familie, von der weiter oben schon die Rede war, liegt dort begraben, Mitglieder der Familien Piegisch, Mühle, Hille, Drache usw. ruhen dort. Schließlich bot der Lindenuer Pestfriedhof 17 Einwohnern die letzte Ruhestatt, die alle im Jahre 1680 dort beerdigt wurden. Außerdem aber scheint noch irgendwo in der Lindenuer Flur, im Felde oder Walde, eine einzelne Pestleiche zu ruhen, die des „Hutmannes“ also Hirten Johannes Langwel aus Wilzdorf, von dem das Kirchenbuch meldet, daß er „bey“ Lindenu begraben sei, während bei allen andern Fällen bestimmt bemerkt wird: Auf dem Gottesacker dajelbst.

Die westlichen Parochialdörfer Raundorf und Zitzschewig waren von dem großen Sterben des Jahres 1680 im Gegensatz zu dem von 1637 wenig betroffen. Raundorf beklagte nur 7 Angehörige als Pesttote und von diesen sieben fanden nur drei, und zwar die drei Töchter des Schneiders Müller, die am 6., 22 und 23. November starben, ihr Grab auf dem Pestfeld am Horckenwege. Auch Zitzschewig hatte nur 9 Pesttote, drei davon wurden auf dem dortigen Pestfriedhofe beerdigt. Diese vereinzelt „Contagionsfälle“ drängten sich fast ausschließlich auf den Monat September zusammen.

Seit 1680 ist auf dem Raundorfer Friedhof überhaupt niemand mehr begraben worden, nachdem in diesem Jahre die Witwe eines brandenburgisch-preussischen Ritterstiers und ein „armer Mann“ dort beerdigt worden waren. In Zitzschewig ruht außer den Pesttoten seit 1693 ein Hirte des Dorfes, Johannes Schulze geheissen. 1761 wurde ein auf der Straße tot aufgefundenener Unbekannter dort bestattet und 1813 fand ein französischer Soldat seine letzte Ruhe dajelbst.

Von den 24 Köpchenbrodaer Verstorbenen des Jahres 1680 bestattete man zwei, und zwar den damaligen Besitzer der Oberschenke Martin Franze jun. und seine Ehefrau Christina in den Garten ihres Grundstückes. „Ist begraben in ihrem Garten an der Friedhofsmauer“ notierte Pfarrer Lucius, hinter ihren Namen und Todes-tag. Aber auch diese Verstorbenen kamen schließlich in den Bereich des Kirchhofes zu liegen, da die Kirchengemeinde im Jahre 1712 dem